

Schwestern und Brüder!

Wer von uns möchte schon als Schaf gelten? – Wenn ich jetzt einmal davon ausgehe, dass im Evangelium das Bild vom guten Hirten eigentlich immer nur auf Jesus selbst bezogen wird (Er *allein* ist der gute Hirte, auf den es für alle zu hören gilt.), dann sind mit der Herde bzw. mit den Schafen zunächst einmal ja wir alle gemeint: alle auf Christi Namen Getauften!

Was aber sollen wir mit diesem biblischen Bild anfangen? Niemand lässt sich doch heute freiwillig den Schafen zurechnen. Schafe gelten als nicht sonderlich intelligente Tiere, sondern eher als „belämmert“, keinesfalls als mutig und selbstbewusst, sondern eher als feige und tumbe Herdentiere, leicht in Schrecken und Panik zu versetzen, leicht lenk- und manipulierbar. Das alles sind – zumindest in den Augen eines modernen, aufgeklärten, mündigen Menschen – alles andere denn vorteilhafte Eigenschaften.

Die Zumutung, sich selbst einer Schafherde zuzurechnen, verletzt aber nicht nur die persönliche Eitelkeit; vielleicht stimmt dieses Bild auch schlicht und einfach nicht mehr für eine moderne, aufgeklärte Gesellschaft – ob nun zivil oder kirchlich. Es gibt zwar auch heute noch gesellschaftliche Lebensbereiche, in denen ein ausgesprochen ausgeprägtes, oft beinahe blindes Herdenverhalten zu beobachten ist. Denken wir etwa an Modetrends in der Konsumwelt, an das herdenhafte Leben in weitgehend in sich geschlossenen medialen Informationsblasen, an die verbreitete Sehnsucht und Anhänglichkeit an politische Leithammel als Welterklärer und Problemlöser für fast alles oder an das irrationale und fatale Nachahmungsverhalten auf den internationalen Finanzmärkten: alles Formen von Herdentrieb! – Dennoch gilt *grosso modo* der Individualismus als Leitidee und wohl auch als Grundcharakter moderner Gesellschaften. – Wie kann, wie soll sich eine derart plurale, individualistische Gesellschaft also im biblischen Bild einer Schafherde wiederfinden?

Dass die Gesellschaft zur Zeit Jesu weniger individualistisch war als heute, kann ich zwar nur vermuten. Aber alleine schon die ziemlich gesicherte Tatsache, dass den Menschen damals ein ungleich schmaleres Setting an möglichen Lebensentwürfen zur Auswahl stand, dürfte den antiken Gesellschaften viel klarere, festere und unbeweglichere soziale und hierarchische Strukturen verliehen haben als heute; und das machte dann wohl auch den Vergleich mit einer Schafherde gewiss zutreffender als eben heute. – Vielleicht würde Jesus – lebte er heute – dieses Gleichnis-Bild von Schafherde und Hirte auch gar nicht mehr gebrauchen und ein ganz anderes verwenden. Allein, ich vermag nicht zu erraten, welches.

Kurzum: Es lassen sich nicht nur moderne Menschen nicht gerne als Schafe bezeichnen; auch die Gesellschaftsformen, die sie bilden, haben wenig mit dem Bild einer doch einigermaßen klar strukturierten, überschaubaren, berechenbaren und leicht steuerbaren Herde gemein. – Das gilt es zweifellos auch für die religiösen Gemeinschaften und Kirchen anzuerkennen, in welchen Menschen sich heute zusammenfinden: Auch deren Amtsstrukturen und Hierarchien sind dann dementsprechend anzupassen. Da wäre wohl noch einiges zu tun. Und das alles muss ja keinesfalls einen Verlust bedeuten.

Was aber bleibt dann noch übrig als Botschaft vom Evangelium des heutigen Sonntags? – Vielleicht nicht mehr als die schlichte Zusage, dass all jene, die sich an Jesus orientieren, die seine Stimme zu hören versuchen – dass jene niemals zugrunde gehen und der Hand Gottes entrissen werden. Es wäre das nur einmal mehr – nicht mehr, aber auch nicht weniger als – eine Variation der Osterbotschaft: Nichts Böses, selbst der Tod behält nicht seine Macht; und alle, die auf das Wort Jesu und sein Evangelium vertrauen, sind in Gott geborgen – ob nun als kompakte Herde oder als versprengte Individuen.